



**HANNOVER
UND UMGEBUNG**

**HERAUSGEGEBEN
VOM LEHRERVEREIN
HANNOVER-LINDEN**

21. Die wirtschaftliche Entwicklung Hannovers.

1. Die Einwohner.

Über den Bevölkerungsstand der Altstadt und Neustadt Hannover im ausgehenden 18. Jahrhundert sind wir durch die erste zuverlässige Volkszählung von 1766 genau unterrichtet. Die Einwohnerzahl betrug damals rund 19500. Zum zweitenmal ist die stadthannoversche Bevölkerung unter der französischen Herrschaft gezählt worden. Im Jahre 1810 zählte sie rund 23400 Seelen. Die Zunahme hat also in dem Zeitraum von 44 Jahren nur fast 4000, durchschnittlich jährlich noch nicht $\frac{1}{2}\%$ betragen. Der städtische Verkehr wurde etwas belebter, als die französische Herrschaft abgeschüttelt war und der Wiener Kongreß über die Verfassung des zum Königreich erhobenen Landes wichtige Beschlüsse gefaßt hatte. Die Stadt wurde als Sitz des Generalgouverneurs, des allgemeinen Landtages und mehrerer Gesandtschaften erst jetzt recht eigentlich die Hauptstadt des Landes und erfreute sich eines großen Fremdenzustroms. Seit 1810 wuchs die Einwohnerzahl jährlich um 1% an; sie betrug 1821 : 26100, 1826 : 27800. Der Zuwachs gegen 1810 belief sich insgesamt auf mehr als 4000. Hannover wurde damals an Einwohnerzahl von Städten, die es inzwischen weit überholt hat, übertroffen, so von Magdeburg, Königsberg, Danzig, Bremen, Lübeck, Braunschweig, Aachen, Straßburg; es stand auf einer Linie etwa mit Düsseldorf, Elberfeld, Kassel, Altona, Stettin, Mainz, Augsburg, Stuttgart. Städte mit mehr als 50000 Einwohnern waren damals nur Berlin, Hamburg, München, Breslau, Dresden, Königsberg, Straßburg und Danzig. Die städtebildende Kraft des Westens war noch nicht entfesselt. Hannover konnte nach damaligen Begriffen unter die kleineren Großstädte gerechnet werden. Für die wirtschaftliche Geltung will das aber nicht viel besagen, waren doch damals Hildesheim, Osnabrück, Lüneburg und Emden mit je etwa 12000 Einwohnern bereits halb so groß wie Hannover, wenn man die für das städtische Leben kaum in Betracht kommende Vorstadt Hannover außer acht läßt.

Von 1826 bis 1842 blieb es bei dem Vermehrungsfaß von jährlich rund 1% . Die Bevölkerung stieg in diesen Jahren von 27800 auf 36800; Lindens Einwohnerzahl wuchs gleichzeitig von 2000 auf

3000. Von 1842 an änderte sich das gewaltig. Die Bevölkerung vermehrte sich dreimal so schnell, 1861 zählte Hannover 60 910 Einwohner; Linden war gleichzeitig von 3000 auf 10 000 Einwohner emporgeschwollen. Seit den vierziger Jahren wurde nämlich Hannover allmählich der Mittelpunkt eines größeren Eisenbahnnetzes, das sich eng mit dem allgemeinen deutschen Eisenbahnnetz verknüpfte.

Im Anfang der sechziger Jahre hat die große industrielle Welle eingesetzt, die erst in der Mitte der siebziger Jahre wieder abgeflaut ist. Hannover hat in dieser Zeit den mächtigsten Schritt vorwärts getan und den Weg zu wirtschaftlicher Geltung vollendet. Der jährliche Bevölkerungszuwachs Hannovers, der 1851 bis 1861 4,7% betragen hatte, hielt sich 1861 bis 1864 auf 4,1%, sank in der für Hannover so entscheidenden Kriegszeit 1864 bis 1867 auf 2,9%, stieg aber von 1867 bis 1871 wieder auf 4%, um 1871 bis 1875 (Gründerzeit!) den überhaupt höchsten Grad von 5% zu erreichen. Die Einwohnerzahl betrug 1875 106 677, hatte sich also in den 14 Jahren seit 1861 um fast 46 000, um $\frac{3}{4}$ vermehrt. In der gleichen Zeit war Lindens Einwohnerzahl von 9884 auf 21 041, also auf weit mehr als das Doppelte angewachsen. Seit 1875 hat Hannover seine nunmehr fest begründete wirtschaftliche Stellung in ruhigen Bahnen weiter ausgebaut. Das Wachstum ging weniger überstürzt vor sich, blieb aber mit Ausnahme des gedrückten Zeitraumes 1900 bis 1905 recht bedeutend. Es betrug in den sieben fünfjährigen Zeiträumen seit 1875 jährlich 2,9; 2,6; 3,2; 3,8; 2,4; 1,2; 2,1 %. Der unmittelbare Einfluß der Eingemeindungen von 1891 und 1907 ist dabei ausgeschaltet worden. Am 1. Dezember 1910 zählte Hannover 302 375 Einwohner; Mitte 1923, nachdem Anfang 1920 Linden eingemeindet worden war, 415 000. Nach der Volkszählung nimmt Hannover unter den deutschen Städten die elfte Stelle ein, nach Berlin, Hamburg, München, Leipzig, Dresden, Köln, Breslau, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Nürnberg.

Aus der letzten Volkszählung, die am 8. Oktober 1919 stattgefunden hat, weiß man, daß von der hannoverschen Einwohnerschaft (einschließlich Lindens) 7,0% kleine Kinder bis zu 6 Jahren, 13,6% schulpflichtige Kinder, 13,8% junge Leute bis zu 21 Jahren sind. Von je hundert Einwohnern haben immer 2,5 das biblische Alter von 70 Jahren überschritten. Zum lutherischen Glauben bekennen sich: 83,9 vom Hundert, reformiert sind 3,4 vom Hundert, katholisch 11,3 vom Hundert; jüdisch 1,5 vom Hundert; klein-christlichen Gemeinschaften gehören 1,1 vom Hundert an.

2. Gewerbliches Leben.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts war Hannover noch keine Handels- und Fabrikstadt. Das gewerbliche Leben entsprach den Bedürfnissen einer größeren Haupt- und Residenzstadt und wirkte wenig darüber hinaus. Nur ein ziemlicher Umfang des Expeditionshandels bewies einen gewissen Vorteil der Lage der Stadt, den sie freilich in vieler Hinsicht mit benachbarten Städten teilen mußte. Hannover vermittelte namentlich den Absatz der großen bergischen und überhaupt niederrheinischen Textil- und Bleicherei-Industrie nach den Nordsee- und Ostseehäfen. Auch ein Teil der Expedition von den Nordseehäfen nach dem Süden fiel auf Hannover. Von Bremen kamen die Güter größtenteils zu Schiff auf Weser und Leine bis Hannover; von Hamburg gingen sie zu Wasser bis Harburg oder Lüneburg und von beiden Plätzen mit Wagen hierher; von Lübeck wurden sie theils unmittelbar zu Lande hierher gebracht, theils liefen sie über Lüneburg.

Im übrigen waren manche entwicklungsfähige Betriebe in der Stadt vorhanden. Das Braugewerbe erfreute sich seit alters guter Pflege, war hier doch 1526 das hannoversche Nationalgetränk Broyhan von dem Braumeister Cord Broyhan bei dem Versuch, Bier nach Hamburger Art nachzubrauen, erfunden worden. 1609 war die Braugerechtigkeit ein für allemal auf 317 sogenannte Brauhäuser beschränkt worden; deren Eigentümer bilden noch heute die Brauergilde, die die Städtische Broyhan-Brauerei und die aus ihr hervorgegangene Städtische Lagerbierbrauerei besitzt. Die Druckereien von Culemann, Jänecke, Klindworth und Schlüter, die Wachstuchfabrik von Benecke haben schon im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bestanden; die für die feineren Luxusbedürfnisse arbeitende Gelbgießerei Bernstorffs war 1836 zu einer Bronzefabrik ausgestaltet worden, die Hannover mit einigen hervorragenden Werken der Denkmalkunst beschenkt hat. Die eigentliche Wurzel der stadthannoverschen Industrie liegt in der Vorstadt Linden. Das Land zwischen Deister und Leine vereinigt auf kleinem Raum ungewöhnlich reiche Naturschätze: Kornfrüchte und Zuckerrüben, Kohle, Ton und Kalksteine, Salz- und Schwefelquellen, Asphalt und Kalisalze. Diese Schätze sind allmählich gehoben und nutzbar gemacht worden. Johann Egestorff baute die am Lindener Berge vorhandene Kalkbrennerei weiter aus, schuf mehrere Ziegeleien und legte für seinen Betrieb einige Steinkohlenbergwerke am Deister an. 1824 gründete er eine Zuckerfabrik. Sein Sohn Georg führte das Werk seines Vaters fort. Er baute 1832 die Saline Egestorffshall und erweiterte sie sieben Jahre später durch eine chemische Fabrik. In derselben Zeit gründete

er die heute in höchster Blüte stehende Maschinenfabrik. Später schlossen sich andere Unternehmungen daran. Schon seit 1828 war auf Lindener Gebiet die Mechanische Weberei gegründet, der sich zwei weitere größere Textilbetriebe zugesellten.

Erst die Eisenbahn hat indes der groß-industriellen Unternehmungsform den rechten Boden bereitet; die Industrie entfaltete sich allmählich wie das Bahnnetz. 1861 war der Umfang der Groß-Industrie in Hannover und Linden noch nicht bedeutend. Im Kleingewerbe sind 1861 in Hannover und Linden 2843 Meister mit 5444 Gehilfen und Lehrlingen (auf einen Meister 1,9 Gehilfen und Lehrlinge), 767 Handlungsinhaber und 888 Handlungsgehilfen und Handlungsdiener (auf einen Inhaber 1,2 Gehilfen) und 225 Wirte mit 242 Gehilfen gezählt worden; in Fabriken 334 Personen des Direktions- und Aufsichtspersonals und 3283 männliche und 1013 weibliche Arbeiter. — Bereits 1875 war der Industrieumfang der Stadt Hannover allein schon größer als der der benachbarten Industriegemeinde Linden. In Hannover waren 470 Großbetriebe mit 12016 Personen, in Linden 48 Großbetriebe mit 6632 Personen vorhanden. Freilich blieb Linden durch die Größe einzelner Fabriken ausgezeichnet. Die Zahl der Dampfmaschinen in Hannover und Linden betrug 1875 170 mit 4055 Pferdekraften.

Augenblicklich sind die Unternehmungen der Stadt:

Gummifabrik Continental	mit 11000 Arbeitern u. Angestellten			
Hannov. Maschinenfabrik, A.-G.		8000	"	"
(Hanomag)	"		"	"
Gummifabrik Excelsior	"	5000	"	"
Hannov. Waggonfabrik	"	4000	"	"
Wollwäscherei Döhren	"	3000	"	"
Straßenbahn	"	1900	"	"
Maschinenfabrik Gebr. Körting	"	1800	"	"
Tinten- und Farbenfabrik	"	1500	"	"
Günther Wagner	"		"	"
Lindener Mech. Weberei	"	1500	"	"
Eisenwerk Wülfel	"	1200	"	"
Hannoversche Gasanstalt	"	1200	"	"
Geschäftsbücherfabrik König & Ebhardt	"	1000	"	"

Die Industrie ist hier nicht so einheitlich geprägt wie z. B. in Elberfeld, Barmen und Krefeld, wo die Textilindustrie tonangebend ist, oder wie in den Bergwerks- und Eisenstädten des Westens. Sie hat sich mehr zufällig entwickelt und ist sehr mannigfaltig. Fast alle Großbetriebe sind aus

sehr kleinen Anfängen allmählich erwachsen. Der Grund der großen Günther Wagnerschen Tinten- und Farbenfabrik, deren Erzeugnisse in alle Welt gehen, ist 1838 gelegt; damals stellte der spätere Senator Hornemann noch alle Farben selbst her. 1863 gab es in dem Betriebe am Engeltosteler Damm nur 1 Chemiker, 1 Kaufmann, 6 Arbeiter, 1 Tischler und ferner 10 Frauen, die einen Wochenlohn von 25 Groschen bekamen. Das glänzende Unternehmen der Hannoverschen Keksfabrik, die durch ihren Leibniz-Keks und ihre Biskuite überall in Deutschland bekannt ist, war 1889, als sie Hermann Bahlsen übernahm, ein kümmerlicher Betrieb mit etwa 10 Arbeitskräften. Die Cigarettenfabrik Constantin ist aus einem kleinen Ladengeschäfte herausgewachsen, ebenso die Lebensmittelabrik H. W. Appel. Der Ruhm der Stadt Hannover als Geschäftsbücherstadt ist im Jahre 1843 von Heinrich Ebhardt auf der Burgstraße mit zwei Handpressen begründet worden. Der peinliche Ordnungssinn eines kleinen Bichorienfabrikanten, der sich für seinen Privatgebrauch bessere Bücher schaffen wollte, als sie damals im Handel waren, und der Beifall, den der gute Gedanke bei seinen ihn mit Aufträgen bestürmenden Geschäftsfreunden fand, haben schließlich zu der Weltfirma J. C. König & Ebhardt geführt, die eine Reihe von Konkurrenzfirmen von sich ausgehen sah, wie die Firma Edler & Krische und die Firma W. Oldemeyer. Man muß sich diese großen Fabriken als eine Reihe verschiedenartiger, selbständiger Werkstätten vorstellen, die planvoll zu einem gemeinsamen wirtschaftlichen Ziele vereinigt sind. Bei der Firma König & Ebhardt findet man folgende Abteilungen: Buchbinderei, Liniererei, Sezerei, Buchdruckerei, Lithographie, Chromolithographie, Steindruckerei, Steinschleiferei, Wertpapier- und Schedendruckerei, Stahlstichanstalt, Kartonagenanstalt, Photographie, Paginieranstalt, Prägerei, Gürtlerei, Kistenmacherei, Maschinenwerkstatt, Schmiede usw. Industriedenkmäler sind viele dieser Werke, Zeugen des großen Aufschwungs deutscher Industrie. Schon in ihrem Äußeren tragen viele das stolze Gepräge ihres inneren Wertes; man braucht nur die durch ihre Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit so ungemein anziehenden Bauten von Günther Wagner, der Waggonfabrik, der Leibniz-Keksfabrik und der Gummiwerke Continental zu betrachten.

Das Aufkommen der Groß-Industrie hat das Handwerk zwar nicht geschmälert, sondern vielfach belebt (Reparaturwerkstätten!), aber doch in seiner verhältnismäßigen Bedeutung zurückgedrängt. Neuere Berufszählungen haben wir leider nicht; wir können nur die Ergebnisse der Berufszählung von 1882 und 1907 vergleichen. 1882 waren im Gewerbe von je 100 Erwerbstätigen 29 Selbständige, 2 Angestellte und

69 Gehilfen und Arbeiter. 1907 aber war der Prozentsatz der Selbständigen auf 15,0 gesunken, dagegen hatte sich der Prozentsatz der Angestellten auf 10,1, der der Gehilfen und Arbeiter auf 75 gehoben. Im Handel war es ganz ähnlich: 1882=40,4% Selbständige, 1907=30,9%; 1882=10,5% Angestellte, 1907=18,6%; 1882=49,1% Gehilfen und Arbeiter, 1907=50,6%. Das Handwerk sammelt seine Kräfte in den Innungen und der Handwerkskammer, sucht sich wirtschaftlich zu stärken und durch bessere gewerbliche und kaufmännische Ausbildung (Berufsschulen, Kunstgewerbeschule, Meisterkurse, Handwerkerprüfungen) für Qualitätsarbeit und kaufmännischen Nebenbetrieb, die Stützen des heutigen Handwerks, zu befähigen.

Wenn so der alte Mittelstand an Boden verliert, so blüht ein neuer Mittelstand hervor, der der Angestellten und des gehobenen Teils der Arbeiterschaft. Die Möglichkeit, sich selbständig zu machen, ist heute viel geringer als früher. Dieser Nachteil ist aber durch viele Errungenschaften auf sozialem Gebiete einigermaßen ausgeglichen. Die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Arbeiter- und Angestelltenenschaft ist immer größer geworden. Alles strebt nach beruflichem Zusammenfluß und nach besserer sozialer Geltung. Da stoßen die Gegensätze aufeinander, und Kampf ist; aber er ist der Vater vieler guten Dinge: besser lernt man die gegenseitigen Widerstände zu werten, Arbeitsnachweis, Rechtsberatung, Arbeitslosenunterstützung, Bildungspflege, Genossenschaftswesen stärken das Gemeinschaftsgefühl und das Selbstbewußtsein. Die hiesigen Gewerkschaften haben sich aus eigenen Mitteln an hervorragender Stelle Hannovers ein großes Gebäude geschaffen, das Bureau-räume, eine Druckerei, eine modern eingerichtete Bücherei im Lesesaal, ein Gasthaus und eine große Wirtschaft enthält. Das Gebäude macht mit seinen gediegenen maßvollen Bauformen und mit seinem sommerlichen Blumenschmuck einen sehr freundlichen Eindruck und drückt die bevorzugte Lage der hannoverschen Arbeiterschaft aus, die sich auch sonst in ihrem Äußeren kundgibt.

Stets wird die Fortbildung der bloßen Industriestadt zur Großstadt erheblich gefördert, wenn sie, über den Typus der Arbeiterstadt hinauswachsend, zu einem Mittelpunkt des Handels und Kreditverkehrs wird und sich um den industriellen Kern allmählich Bevölkerungselemente ansetzen, deren höheres Einkommen die wirtschaftliche Grundlage für immer reichere Bedarfsgestaltung, deren geistiges Niveau den Antrieb für die Entfaltung eines verfeinerten Kulturlebens geben kann. Was hier als erstrebenswertes Ziel der Industriestadt hingestellt wird,

das hat Hannover durch seine ältere Kultur schon fortbildungsfähig übernommen. Hannover ist seit langem der Mittelpunkt eines angesehenen und vornehmen Handels. In den bevorzugten Geschäftsvierteln findet man in reicher Auswahl und in gefälliger Aufmachung die schönsten Waren feilgeboten. Welch ein Genuß ist es, die vielen prächtigen Verkaufsläden zu betrachten, deren Auslagefenster kunst sinnige Hände mit märchenhafter Pracht, alle Überladung vermeidend, schmücken, so daß sich alle an dem Schönen und dem Glanze erfreuen können, oft mehr als die wenigen, die so etwas besitzen dürfen. Noch bedeutender sind die Handelsbetriebe, deren Arbeit sich nicht in den offenen Läden, sondern in den kaufmännischen Büros vollzieht. Es ist der Großhandel, der die in den Fabriken hergestellten Waren von nah und fern an die Stellen leitet, wo sie gebraucht werden. Schon besitzt Hannover ganze Häuser wie das Hansahaus, den Handelshof, das Haus Continental, die voll von Büros sind, in denen der Handelsverkehr von Stadt zu Stadt, von Land zu Land gepflegt wird. Ihnen reihen sich die Kontorhäuser der Fabriken und kaufmännischen Betriebe an.

Dies geschäftige Treiben bewirkt ein fortwährendes Rollen des Geldes: der Fabrikant bezahlt die Löhne und Gehälter, die Maschinen und die Rohstoffe; der Großkaufmann bezahlt ihm die Waren, um sie wieder weiterzuverkaufen, bis schließlich der Verbraucher den letzten Preis bezahlt. Das Herz dieses ruhelosen Geldumlaufs sind die Banken. Welch ein Bild vornehmen Reichtums gewähren die klassisch ruhigen Bauformen und die schönen Innenräume der Reichsbank und so vieler Privatbanken, die im Bankviertel Hannovers vereinigt sind! Hier strömt das Geld, das gerade nicht gebraucht wird, zusammen, damit es in lauter kleinen Bächlein den Fabrikanten und Kaufleuten wieder zugeführt wird, die es für ihre Unternehmung verwenden.

Den Banken zur Seite stehen die Versicherungsbetriebe. Ihren eigentlichen Sitz haben allerdings nur wenige Unternehmungen dieser Art hier; die meisten unterhalten hier nur Zweiggeschäfte oder Agenturen. Ihren Sitz hier hat die Landschaftliche Brandkasse mit ihrem gewaltigen Erweiterungsbau, der sich trotz der einfachen sachlichen Bauformen so anziehend darbietet. Zu dieser Kasse haben sich die Gebäudebesitzer der Provinz (namentlich die ländlichen) vereinigt. Einen Brandschaden kann jeder erleiden; aber erfahrungsgemäß treten Brände nicht sehr häufig auf; im Laufe eines Jahres werden immer nur sehr wenige von einem Brandschaden betroffen. Da liegt es nahe, daß alle Gefährdeten sich zusammenschließen und unter sich festlegen, daß der Schaden, der den

einen treffen und vollständig mittellos machen würde, auf alle Beteiligten nach dem Wert des gefährdeten Gegenstandes verteilt wird. Das ist das Wesen der Versicherung, daß alle Gefährdeten den Schaden des wirklich von einem solchen Unglücksfall Betroffenen gemeinschaftlich tragen. Da die Brandschäden von Jahr zu Jahr mit gleicher Häufigkeit auftreten, so kann man den Beitrag eines Gefährdeten schon im voraus bestimmen. Diese vorher festgesetzten Beiträge nennt man Prämien.

Allen Beamten, auch denen im Privatdienst, bietet der Preussische Beamtenverein, unter besonders günstigen Bedingungen, die Möglichkeit, für ihre Hinterbliebenen zu sorgen. Sterben muß allerdings jeder; die Zahl der Gefährdeten ist hier — anders wie bei der Feuerversicherung — gleich der Zahl der Betroffenen. Aber die Gefahr, früh zu sterben, ist sehr verschieden. Da nun niemand weiß, ob er nicht zu den Frühsterbenden gehört, so schließen sich alle zusammen, um eine bestimmte Versicherungssumme für ihre Hinterbliebenen zu sichern, auch wenn sie so früh sterben, daß sie die Summe im gewöhnlichen Laufe der Dinge nicht ersparen könnten. Bei der Feuerversicherung bezahlen die, die kein Brandschaden betroffen hat, für die Abgebrannten mit; bei der Lebensversicherung zahlen die Längerlebenden für die Frühverstorbenen mit.

Freilich für die, die gar nichts oder nur sehr wenig bezahlen können, sind die Versicherungsanstalten nicht. Für sie hat das Reich besondere Einrichtungen getroffen, damit auch sie im Falle von Krankheit, Invalidität und Tod des Ernährers nicht ganz verlassen dastehen. In dem Gebäude der Landesversicherungsanstalt an der Maschstraße wird z. B. die Invalidenversicherung für die Provinz Hannover verwaltet. Diese Anstalt wacht darüber, daß alle ihre Beiträge richtig bezahlen (Marken kleben), daß die Quittungskarten wohl aufbewahrt werden, und daß die, die siech zu werden drohen, wenn es möglich ist, eine bescheidene Summe jährlich als Beihilfe erhalten. In dem schönen Gebäude der Ortskrankenkasse, nahe dem Gartenfriedhof, wird ein großer Teil der Krankenversicherung verwaltet. Daneben gibt es noch Fabrik- und Innungskrankenkassen.

3. Verkehr.

Der große industrielle Aufschwung Hannovers, die Vielgestaltigkeit seiner Fabrikthätigkeit, nicht minder der Reichtum seines kaufmännischen Lebens, ist in erster Linie seiner günstigen Verkehrslage zu danken. Die großen Durchgangslinien Berlin-Cöln, Bremen-Magdeburg, Bremen-Leipzig-Dresden, Hamburg-Kassel, Frankfurt-Bremen und Hamburg-Würzburg-

München kreuzen Hannover. Der große überseeische Verkehr von Bremen und Hamburg nach dem Süden und teilweise nach Österreich und seinen Nebenländern nimmt den Weg über Hannover. Der internationale Strom von Frankreich und England nach der Reichshauptstadt und dem Osten muß Hannover passieren. Der gewaltige überseeische Güterverkehr Bremens geht zum überwiegenden Teil über Hannover weiter. Die Bahn Bremen-Hannover ist mit ihrem zweigleisigen Ausbau (zwischen Hannover und Wunstorf viergleisig) dem stärksten Verkehr gewachsen. Bis tief nach Süden läuft Bremer Gut, früher begünstigt durch Tarifmaßnahmen gegen den lebhaften und aufmerksamen Wettbewerb von Triest, Marseille und Le Havre. Bremer Baumwolle treffen wir nicht selten in Oberitalien, und die Gewebe von St. Gallen nehmen zur Ausfuhr nach überseeischen Ländern gern ihren Weg über Bremen.

Von größter Wichtigkeit war es, als im Jahre 1871 die hannoversche Staatsbahn von Lehrte über Gardelegen-Stendal nach Berlin fortgesetzt wurde. Die Magdeburg-Halberstädter Eisenbahngesellschaft hat diese Linie in Konkurrenz gegen die Stammstrecke der „Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft“ Berlin-Magdeburg-Braunschweig-Lehrte gebaut. Die Wettbewerbsrücksichten zwangen zum kürzesten Wege. Man ließ den alten Elbhafen Tangermünde seitwärts liegen und kürzte auf diese Weise den Weg um 30 km. Der Verkehr aus dem Westen nach dem Osten über Hannover ist so gewaltig, daß die Strecke von Hannover bis Hamm in ihrer ganzen Länge von 75 km viergleisig ausgebaut werden sollte. Der Güterverkehr hätte dann vollständig vom Personenverkehr getrennt werden können; er hätte ähnlich wie bei einem Vorortpersonenverkehr in großen Städten eine Zugfolge von 10 bis 15 Minuten gehabt. In absehbarer Zeit wird Hannover mit Hamburg viel besser verbunden werden, indem der Umweg über Lehrte und die dortige, zum Aufenthalt zwingende Verkehrsspitze vermieden wird. Die Reichweite des Verkehrs erhellt schon äußerlich daraus, wie der Eisenbahndirektionsbezirk Hannover abgegrenzt ist; er greift streckenartig nach allen Seiten ins Land hinein, während alle anderen Direktionsbezirke geschlossen abgerundet sind. Ebenso wie 29 andere deutsche Großstädte ist Hannover einst als Brückenstadt entstanden. Als „Randstadt“ war es bevorzugt, weil der Landverkehr von den Nordseehäfen den Gebirgsrand auf kürzestem Wege in Hannover erreicht und hier längs der Leine nach Süddeutschland führt. Im Grunde haben die Eisenbahnen nur die geographisch festgelegten Straßen eingeschlagen und damit die Gunst der geographischen Lage Hannovers frei entfesselt und Hannover über ähnlich begünstigte Nachbarstädte hinausgehoben.

Der hannoversche Personenbahnhof, der bereits 1876 bis 1880 mit einem Kostenaufwand von 21 Millionen Goldmark umgebaut war, ist kurz vor dem Kriege mit einem neuen Aufwand von 3 Millionen Goldmark modern umgestaltet und erweitert, sodaß er für die nächste Zeit allen Verkehrsbedürfnissen gerecht werden kann. Zugleich mit dem Bahnhofsumbau sind die Bahnanlagen zwischen Lehrte und Wunstorf umgestaltet worden, mit einem Gesamtkostenaufwand von 49 Millionen Goldmark. Die Stadt hat hierzu mehr als 6 Millionen Mark beigetragen und außerdem die Grundstücke übereignet. Dafür sind (außer der Umgestaltung des Hauptbahnhofes) weitere ausgedehnte Bahnstrecken im Stadgebiet hochgelegt, die Unterführungen verbessert und mehrere hübsche Nebenbahnhöfe angelegt worden. Ferner ist der Hauptbahnhof durch die große Güterumgebungsbahn Lehrte-Seelze entlastet und der Güterverkehr durch die besser ausgebauten Verschiebebahnhöfe Lehrte und Seelze und durch den Güterbahnhof Fischerhof von allen Hemmnissen befreit worden. Sonst hätte ein Teil des Verkehrs umgeleitet werden müssen, und Hannover hätte von der Gunst seiner zentralen Verkehrslage eingebüßt. Durch die neuen Bahnanlagen ist eine größere Anschlußmöglichkeit für industrielle Werke gewonnen; denn Anschlüsse an freier Strecke werden nur ausnahmsweise genehmigt.

Die glückliche Verkehrslage Hannovers ist durch den Mittellandkanal weiter befestigt worden, der Hannover mit dem Rhein verbindet. Zu Schiffe können Güter, die sehr schwer sind, wie Kohlen und Erze, oder die sehr viel Raum einnehmen, befördert werden. Hannover hat seinen Hafen im Norden der Stadt, ferner einen kleineren Lokalhafen in der Steintormasch. Die großen Hafenanlagen sind auf Lindener Gebiet. Dieser Lindener Hafen ist durch einen Stichkanal mit dem Mittellandkanal verbunden. Durch eine Schleuse auf Limmer-Gebiet müssen die Schiffe in diesem Stichkanal zum Lindener Hafen hinaufgehoben werden.

In seinem näheren Einflußgebiete wird Hannover durch ein stark ausgebautes Kleinbahnnetz in solchem Maße unterstützt, wie keine andere deutsche Stadt. Die Streckenlänge der hannoverschen Straßenbahn beträgt 163 km mit einem äußersten Aktionsradius von 30 km. Ähnliches kann außer den Millionenstädten Berlin (Länge 379 km) und Hamburg (129 km) nur noch Dresden (140 km) und Leipzig 116 km) aufweisen. Alle anderen deutschen Städte gehen über eine Betriebslänge von 60 bis 70 km meist nicht hinaus. Nicht nur dem Personen-, sondern auch dem Güterverkehr dient die Straßenbahn; sie ist z. B. an der Milchver-

forgung Hannovers ebenso stark wie die Eisenbahn beteiligt; sie versorgt ferner die Stadt in ziemlichem Umfang mit Kohlen und Baustoffen.

4. Behörden.

Wie als Gewerbe- und Verkehrsstadt, so hat sich Hannover auch als Beamten- und Behördenstadt bedeutend entwickelt. Für die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten sorgt der Magistrat. Er besteht aus 14 Berufssenatoren und 15 ehrenamtlichen Senatoren, die in den Sitzungen die für die Stadt notwendigen Beschlüsse zu fassen haben und die jeder einen Zweig der städtischen Verwaltung (die Schulen, das Bauwesen usw.) verantwortlich bearbeiten. An der Spitze der Stadt steht der Oberbürgermeister, der dafür sorgt, daß die Magistratsbeschlüsse ausgeführt werden, und der die Verwaltungsgeschäfte auf die Mitglieder des Magistrats verteilt. Bei wichtigen Angelegenheiten muß auch das Bürgervorsteherkollegium zustimmen, das sich aus 96 Vertretern der Einwohnerschaft zusammensetzt. Wie sehr die Geschäfte der Stadtverwaltung gewachsen sind, kann man aus den großen Rathausbauten in Hannover und Linden sehen, die jeder in seiner Art Stolz und Würde ausdrücken möchten. Das 1899 eingeweihte Lindener Rathaus, von dem verstorbenen Architekten Emil Seidel in Halle entworfen, lehnt sich an mittelalterliche Bauformen an; das hannoversche neue Rathaus ist ein Werk des Oberbaurats Eggert in Berlin und zeigt eine Bauweise, die als deutsche Renaissance bezeichnet wird. Von dem cathedralartigen Kuppelturm genießt man den schönsten Blick über ganz Hannover und Linden.

Für manche Wohlfahrtszweige und den Schutz der Bevölkerung sorgt die Staatliche Polizei, die ihren Hauptsitz in dem malerisch zum Friedrichswall herüberschauenden Gebäude hat, daneben aber verschiedene Revierbüros in der ganzen Stadt unterhält.

Die Minister des Reichs und Preußens und die Ministerialbehörden in Berlin können nicht allein die Angelegenheiten des ganzen großen Staatswesens ordnen; deshalb ist Preußen in Provinzen, jede Provinz in Regierungsbezirke, jeder Bezirk in Kreise und jeder Kreis in Gemeinden eingeteilt. An der Spitze jeder Provinz steht als Vertreter des Staats ein Oberpräsident, an der Spitze jedes Regierungsbezirks ein Regierungspräsident; ihnen zur Seite wirkt ein großer Beamtenstab. Das Regierungsgebäude liegt an der Archivstraße. Es weist in schöner Gliederung die für den romanischen Stil charakteristischen Rundbogenfenster auf. Der Bau ist schon 1845 begonnen. Dicht daneben ist das Gebäude des Landeskonsistoriums, das die kirchlichen Angelegenheiten der lutherischen Landeskirche

der Provinz Hannover verwaltet. An der Spitze der Kreise stehen Landräte. Die Amtsräume des Landkreises Linden sind in der Stadt Linden, die des Landkreises Hannover in dem neuen schloßartigen Barockbau an der Höltystraße untergebracht. Die Stadt Hannover ist ein selbständiger Stadtkreis; Kreis- und Gemeindeverwaltung fallen hier zusammen. Die Gemeinden, so auch die Stadtgemeinde Hannover, sind Kommunal- oder Selbstverwaltungskörper, d. h. der Staat ordnet nicht im einzelnen an, was in den Gemeinden zu geschehen hat, sondern diese dürfen ihre Angelegenheiten selbst besorgen, und der Staat achtet nur darauf, daß die staatlichen Gesetze und Verordnungen richtig und zweckmäßig befolgt werden.

Wie die Gemeinden, so sind auch die Provinzen für einzelne Angelegenheiten (besonders Straßenbau, gewisse Seiten des Wohlfahrtswesens usw.) Selbstverwaltungskörper. Die Vertretung der Provinz ist der Provinziallandtag, der aus gewählten Vertretern der einzelnen Kreise besteht. Das Rathaus der Provinz Hannover ist das Ständehaus am Schiffgraben; früher bezeichnete man nämlich die Landtage auch als Stände, weil sie aus Vertretern bestimmter Stände bestanden.

Die Rechtsprechung nehmen das Amts- und das Landgericht wahr, für die ein großer Erweiterungsbau fertiggestellt ist, dessen mächtig anstrebender, von einem Turme gekrönter Eckbau den Spruch versinnbildlicht, der mit goldenen Lettern am Hause steht: „Welt vergeht, Recht besteht“. Das Amtsgericht ist für kleinere Streitigkeiten des bürgerlichen Lebens und für kleinere Strassachen, ferner für Vormundschaftsachen und für die Grundbuchführung bestimmt. Das Landgericht, dessen Bezirk sich noch über die Städte Hannover und Linden hinauserstreckt, erledigt die größeren Sachen und die Berufungen von den Amtsgerichten seines Bezirks. Als Berufungsgericht für das Landgericht dient das Oberlandesgericht Celle. Das höchste Gericht des ganzen Deutschen Reiches ist das Reichsgericht in Leipzig.

5. Gebiet der Stadt.

Als sich so die Stadt immer mehr entwickelte und die Bevölkerungszahl immer mehr answoll, wurden immer größere Teile des Stadtgebiets mit Wohnhäusern und gewerblichen Gebäuden besiedelt. Es war keine leichte Sache, jährlich Tausende von neuzuziehenden Menschen anzusiedeln. Da mußte das Stadtbauamt Behauungspläne entwerfen, auf denen die neuen Straßen in zweckmäßiger Führung eingetragen wurden. Eine städtische Bauordnung, die vom Baupolizeiamt durchgeführt wird, sorgt dafür, daß auch schöne alte Stadtbilder erhalten bleiben und manche Straßen

— wie die in der Gegend des Zoologischen Gartens — ein besonders freundliches Aussehen erhalten. Denn wenn jeder, wie in einem Dorfe, beliebig auf seinem Grund und Boden bauen wollte, dann käme es niemals zu zweckmäßigen Straßenzügen und Stadtteilen, und gar oft würde der Eigennutz des Einzelnen die Wohlfahrt der Einwohner vernachlässigen.

Immer rascher rückten so die Häusermassen der Stadt in die Feldmark hinaus, und bald waren sie hie und da bis an die Grenze des städtischen Gebietes vorgedrungen. Da wurden diese Grenzen ein Hindernis. Das planmäßige Straßennetz konnte an der Grenze nicht halt machen, und so entschloß man sich, die angrenzenden Gemeinden in die Stadtgemarkung einzubeziehen. Nachdem Hannover in früheren Jahren (1871) schon die ehemals selbständige Ortschaft Glocksee eingemeindet hatte, folgten 1889 List, Bahrenwald, Hainholz, und Herrenhausen. Diese neuen Ortschaften erweiterten die Stadtgemarkung, die bisher nur 2499 ha betrug, um 1476 ha, auf denen damals nur 11000 Einwohner wohnten. 1907 wurden Döhren, Wülfel, Kirchrode, Buchholz, Bothfeld, Stöcken und Mecklenheide mit fast 600 ha Fläche und damals 27000 Einwohnern eingemeindet. So war die ganze Eilenriede in städtisches Gebiet eingebettet, und schöne Straßenarme streckten sich allmählich um sie herum und rahmten sie ein. Am 1. Januar 1921 ist die Stadt Linden zu Hannover gekommen, nachdem Linden schon vorher die Ortschaften Limmer, Badenstedt, Davenstedt, Bornum und Ricklingen eingemeindet hatte. Der Zuwachs durch Linden betrug wiederum 2303 ha Fläche mit allerdings schon 87000 Einwohnern. Mit seiner Gesamtfläche (einschl. Herrenhausen, Guts- und Schloß- und Gartenbezirk = 238 ha) ist Hannover eine der weiträumigsten Städte des Deutschen Reiches. Wenn Deutschland einmal aus der gegenwärtigen Wirtschafts- und Bau- not herauskommt, ergeben sich aus dieser Weiträumigkeit die schönsten Möglichkeiten für eine gesunde, sich an die Natur mehr als bisher anlehrende Stadterweiterung.

Indem so immer neues Gelände der Bebauung erschlossen wurde, veränderte sich der Charakter mancher Stadtteile. In den innerstädtischen Quartieren wurden viele Wohnungen in Geschäftsräume umgewandelt. Da, wo die Menschenflut am stärksten ist, wird die Wohnbevölkerung kleiner. Z. B. hat die Altstadt seit 15 Jahren viele tausend Einwohner verloren. Ähnlich geht es in der Gegend des Bahnhofs und Theaters. Man nennt diesen Vorgang Citybildung, indem man an London denkt, wo diese Erscheinung in noch stärkerem Grade wahrgenommen wird.

Aber freilich sind in Deutschland nicht wie in England die äußeren

Wohnbezirke mit kleinen niedrigen Häusern besetzt. Das große Mietshaus reicht bis an die Stadtgrenze, und die kahlen Wände der hohen Häuser schauen mitten ins freie Feld hinein. Immerhin ist Hannover in dieser Hinsicht noch viel besser daran als Berlin und manche andere Städte. Über die Hälfte aller Wohngebäude faßt nur 1—5 Wohnungen. Die Großhäuser mit 10 und mehr Wohnungen machen nur 5—6% aller Gebäude aus. Die Kleinwohnungen, die für den Arbeiter und gering bemittelten Bürgerstand in Frage kommen, sind hier geräumiger als in den meisten anderen Städten. Viele Annehmlichkeiten sind den Kleinwohnungen ebenso wie den Großwohnungen zu Teil geworden. (Wasserleitung, Gas, Elektrizität). Wir zählen in Hannover 110 000 Haushaltungen; die Zahl der Verbraucher von Gas beträgt 108 891, die der Elektrizitätsanschlüsse 56 735.

6. Die städtische Verwaltung.

Wenn auch die Gemarkungsfläche Hannovers sehr groß ist, so wohnt doch der größte Teil der Bevölkerung Haus neben Haus, Stockwerk über Stockwerk. Daraus ergeben sich für die Stadtverwaltung schwierige Aufgaben. In einem Dorfe ist der Verkehr gering: die Straße braucht nicht sehr breit zu sein; die Handlaterne oder hier und da eine einsame Petroleumlaterne reichen für den Wanderer aus; das Wasser ist vom häuslichen Brunnen bald geholt; die Schmutzwässer versickern in dem weiten Garten, der das Haus umgibt, ebenso der Regen; die Auswurfstoffe werden aufs Feld gebracht. In der Mitte des Dorfes liegt die einfache Dorfkirche, wohin das Kind zur Taufe gebracht wird, und rings zeigen Kreuze die Ruhestätte derer an, die heimgegangen sind. Der Zugang zur freien Natur ist überall offen.

Aber wie wird das alles anders, wenn die Industrie in ein Dorf einzieht, wenn es größer und größer und schließlich eine Stadt wird. Die Bedürfnisse und Anforderungen wachsen sprunghaft, und man weiß nicht, woher die Mittel nehmen, um sie alle zu befriedigen. Deshalb machen solche Orte und Städte oft einen so unfertigen Eindruck.

Da sind Städte mit alter Kultur, die stetig auf dem Ererbten fortbauen konnten, wie Hannover, glücklicher daran. Hannover bietet das Bild einer fertigen, in vieler Hinsicht begünstigten Großstadt. Breite Straßen sorgen für einen übersichtlichen Ablauf des Verkehrs; vorzügliches Pflaster — in den Hauptstraßen Asphalt — dämpft das Getöse; Baumreihen und Schmuckplätze spenden Schatten und mildern die Macht der vom Pflaster aufgesogenen Hitze. Eine gute Straßenreinigung und

Straßenbesprengung sorgen für die Sauberkeit und verhüten übermäßige Staubeentwicklung. Die dem Verkehr mehr entzogenen Nebenstraßen werden neuerdings schmaler und einfacher angelegt; tiefe Vorgärten ersetzen die Breite der Straßen. Planmäßig schlingt sich um die Stadt ein Gürtel von Wald-, Wiesen- und Parkanlagen, sodaß man von allen Stadtteilen bald ins Freie und Grüne kommen kann.

Alle Straßen sind reichlich mit Gaslaternen versehen; da, wo der Verkehr sich häuft, sorgen elektrische Lampen für ausgiebige Helle. Für die Licht- und die Wasserversorgung der Häuser sind die beiden städtischen Elektrizitätswerke, das städtische Wasserwerk und die beiden Gasanstalten tätig. Die städtische Gasanstalt stammt schon aus dem Jahre 1825; sie ist die erste auf dem Festlande. Sie wurde von einer englischen Gesellschaft gegründet, in deren Besitz sie bis zum Jahre 1917 war. Linden hat den Vertrag mit der englischen Gesellschaft verlängert; diese hat dafür ein neues Gaswerk auf Lindener Gebiete errichten müssen. Es ist vornehmlich nur das Kochgas, das die Verbekraft der Gasanstalten gegenüber den Elektrizitätswerken stützt. — Das städtische Elektrizitätswerk an der Osterstraße ist 1891 eingerichtet. Schon 1899 wurde mit dem Bau des neuen großen Werkes in Herrenhausen begonnen. Linden hat seit 1897 ein eigenes Elektrizitätswerk.

Eine Trinkwasserleitung besitzt Hannover seit 1879. Das Wasser wird auf dem Ricklinger Gebiete gepumpt; 1879 wurde Grasdorf als Wassergewinnungsfeld einbezogen. Die Pumpen fördern das Wasser in den Hochbehälter auf dem Lindener Berge. Dieser Hochbehälter liegt so hoch, daß der von ihm ausgehende Wasserdruck groß genug ist, um das Wasser überallhin, auch in die höchsten Stockwerke zu treiben. Heute genügen diese Wassergewinnungsanlagen schon nicht mehr. Die Stadt muß jetzt zum Teil das Wasser weit herholen. Sie hat das Rittergut Elze bei Bennemühlen angekauft; von hier aus wird das Wasser in langen Rohrleitungen bis nach dem neuerbauten Hochbehälter an der Stader Landstraße gepumpt.

Für manche gewerbliche Zwecke, für die Straßenreinigung und -besprengung, für Springbrunnen, für Kanalspülung und dergl. braucht man nicht so keimfreies Wasser wie für Trinkzwecke. Schon 1535 ließ deshalb die Stadt die „Bornkunst vor dem Himmelryke“ errichten, die das Wasser aus der Leine pumpt. In den Jahren 1896—1898 wurde das Werk bedeutend erweitert und der schöne Neubau der Wasserkunst mit seinem stattlichen Turme aufgeführt. Das hier gepumpte Wasser wird nur ausnahmsweis auf Wohngrundstücke geleitet, damit das Wasser, dessen Preis

geringer ist, nicht doch einmal zu menschlichen Genußzwecken gebraucht wird und die Gesundheit gefährdet wird. Die Wasserförderung der Flußwasserkunst beträgt jetzt etwa 3 Mill. kbm jährlich gegen 13 Mill. kbm des Grundwasserwerks.

Die Abfallstoffe werden durch die städtische Müllabfuhr und die Kanalisation fortgeschafft. Die städtische Kanalisation führt rasch und ununterbrochen alle Schmutzwässer und jeden schwemmbareren Unrat, dazu auch das Regenwasser, ab. Wie reinlich und geruchlos können infolgedessen die Küchen und die Aborte sein! Kleinere Kanalanlagen, die aber die menschlichen Auswurfstoffe nicht aufnehmen konnten, hatte man früher schon. Das große Schwemmkanalisationswerk ist erst im Jahre 1890 begonnen und lange nicht vollendet. Die Vororte werden erst allmählich in das Kanalnetz einbezogen. Ein solcher Kanal ist dem System eines großen Flusses mit seinen Nebenflüssen und Seitenbächen vergleichbar. Jeder Fluß hat sein Gefälle, so auch die Kanäle (die Sammelkanäle 1 : 500 bis 1 : 1200, die Hauptsammelkanäle 1 : 1200 bis 1 : 1500). An den äußeren Grenzen des jetzigen Kanalnetzes liegen die Kanäle 2 m unter dem Straßenpflaster; auf ihrem Wege nach Herrenhausen gehen sie bis auf 8½ m hinunter. Der Tiefpunkt liegt schon am Königsworther Platz. Hier darf man aber die Abwässer noch nicht in die Leine lassen, sonst würde der Fluß mitten in der Stadt verunreinigt. Noch muß der Kanal weiter bis Herrenhausen geführt werden, wo eine große Kläranlage (nahe dem Bahnhof Leinhausen) die Abwässer von allen Schweb- und Sinkstoffen befreit, bevor sie in den Fluß kommen. Um nun vom Königsworther Platz dorthin zu gelangen, müßte der Kanal des Gefälles wegen noch immer tiefer und tiefer gelegt werden. Das wird durch das Pumpwerk vermieden, das die Kanalwässer mehrere Meter in die Höhe pumpt, so daß der Ablauf wieder in geringerer Tiefe unter der Straßensohle beginnen kann. Wenn das jetzige Kanalnetz in den Außenstadtteilen weiter ausgebaut werden soll, muß wiederum ein neues Kanalsystem mit selbständigen Gefällpunkten angelegt werden. Pumpwerke müssen die Abwässer in das alte Kanalnetz hinüberpumpen.

Welch große und schwierige Aufgaben für die Verwaltung eines großen Gemeinwesens! Und doch ist das Angeführte nur ein Teil dieser Aufgaben. Da muß für Krankenhäuser und für die Gesundhaltung der Bevölkerung gesorgt werden (städtische Badeanstalten! Chemisches Untersuchungsamt! Desinfektionsanstalt! Impfwesen usw.). Es ist die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung zu unterstützen (Märkte, Markthallen, Schlachthof). Der Armut ist nach Möglichkeit zu steuern; der

Sparfönn soll angeregt, die Bildung befördert werden. Man denke an die Museen, von denen das reichhaltige Kestnermuseum, das Vaterländische Museum und das Kunstgewerbemuseum von der Stadt unterhalten werden. Man denke an die Stadtbibliothek und an die Lesehalle der Börsmannstiftung, wo jeder wirklich gute Bücher und Zeitschriften findet. Man denke an die beiden Theater, die die Stadt unterhält, um den weiten Bevölkerungsschichten die Werke unserer großen Dichter und Tonkünstler zugänglich zu machen.

Hannover nennt sich mit Stolz die Stadt der Schulen. Wie vollkommen sind manche Bürgerschulen ausgestattet! An sie schließen sich die Berufsschulen, die Handels- und die Kunstgewerbeschule. Hier wird ein so reicher Bildungstoff geboten, daß jeder befähigt ist, seinen Platz im Lebenskampfe zu behaupten und sich an vielem Schönen und Guten mitgenießend zu beteiligen und — wenn ihm ausdauernder Fleiß und ein glückliches Leben beschieden sind — weiterzustreben und sich weiterzubilden. Für die, die in der glücklichen Lage sind, von vorneherein nach gehobenen Bildungszielen zu streben, sind die mannigfaltigsten Schuleinrichtungen vorhanden: bei den Knaben die Mittelschulen, die Realschulen, die Oberrealschulen, die Realgymnasien, die Reformschulen (Leibniz-, Bismarck-, Humboldtschule) und die Gymnasien, für die Mädchen die Stadttöchter Schulen, die Lyceen und das Mädchengymnasium.

Welch gewaltige Summen muß die Stadt für alle diese Aufgaben aufwenden! Wie nun im Privathaus halt nicht mehr ausgegeben werden darf, als man einnimmt, so muß auch im Stadthaus halt danach gestrebt werden, die Einnahmen mit den Ausgaben in Einklang zu bringen. Nur wenig bekommt die Stadt durch besondere Entgelte (Gas-, Wasser-, Elektrizitätspreise, Krankenhausgebühren, Schulgelder der höheren Schulen) wieder herein; einiges nimmt sie aus dem städtischen Grundbesitz ein. Das Meiste muß durch Steuern gedeckt werden. Jeder muß schon für das Reich von seinem Einkommen 10% abgeben; bei größeren Einkommen steigt dieser Prozentsatz allmählich; die ganz großen Einkommenbezieher müssen bis zu 60% abgeben. Von dieser Reichseinkommensteuer bekommen alle Gemeinden, so auch die Stadt Hannover, einen Anteil. So erhält die Stadt auch einen Anteil von der Reichsumsatzsteuer, durch die jeder entgeltliche Warenumsatz betroffen wird. Daneben erhebt die Stadt eigene Steuern vom Grund- und Gebäudebesitz und Gewerbebetriebe: von Bier, Wein und dergl., die im Stadtgebiet verkauft werden, von den Theaterkarten und allen Lustbarkeiten.

Sehr viele Beamte sind im Steueramt tätig, um die Pflichtigen zu den Gemeindesteuern zu veranlagern. Die Kämmererei muß die Steuern sorgfältig einziehen und sie und alle anderen Einnahmen und Ausgaben buchen. Und damit nirgends Irrtümer geschehen, prüft das Städtische Revisionsamt noch einmal alle Rechnungen und Kassenbelege. [...]